

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 14-15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchenzeitung

KIR CHE



Eli, Eli, lema sabachtani

«Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen», so nennt der südafrikanische Künstler Hugh Nolutshungu seine auf der Frontseite reproduzierte Radierung. Sie ist 1973 entstanden und gehört heute zur Kunstsammlung zeitgenössischer Schwarzer Kunst der University of Fort Hare (Südafrika). Unter Kunst aus Afrika stellen wir uns oft nur die traditionellen Kunstwerke vor, die aus kolonialer Zeit in den ethnologischen Abteilungen unserer europäischen Museen zu bewundern sind. Nolutshungus Radierung ist ein zeitgenössisches Zeugnis der kraftvollen Township Kunstbewegung. Mit einfachen Mitteln schaffen schwarze Künstler reproduzierbare Bilder (Linarschnitt, Radierungen), die sie in eigenen Galerien ausstellen, verkaufen und dabei auch auf das Interesse der für eine Veränderung offenen Weissen stossen.

Zu sehen ist eine Kreuzigung, ein Leidensbild, mit zwei Gestalten vor dem Kreuz. Rechts oben ein fast gewalttätig ins Bild geschleuderter schwarzer Fleck, schwarz wie die angedeutete und gleichsam vom Schmerz zerrissene, nur noch als Körper erahnbare Figur am Kreuz. Schwarz sind auch die dieses Geschehen verfolgenden Betrachter selbst, direkt vor uns stehend und uns als Bildbetrachtende mit ins Geschehen hineinnehmend. Das Bild hat mehrere Ebenen: Wir, die jetzt gerade hinschauen; dann die zwei Figuren; dahinter ein weisses Quadrat (als wäre es eine Leinwand), hinter diesem Quadrat öffnet sich eine neue Ebene: darin das schwarze Kreuz und der verschmierte Flecken; hinten links geht's weiter in einen dunklen Raum hinein, ganz oben links eine nur noch erahnbare, wolkenähnliche Aufhellung. Und dann auffallend das kleine weisse Kreuz im Innern der linken Gestalt; es korrespondiert mit dem weiss gelassenen Inneren des Gekreuzigten; bei der rechten Gestalt fehlt dieses Kreuz ...

Dieses Bildgeschehen – tritt es wirklich an uns heran – bewirkt Auseinandersetzung, Nachdenken. Es kann uns zum Verstummen führen, angesichts von Gewalt, von so viel Gewalt, von so viel tagtäglich gezeigter und abgebildeter Gewalt. Oder dann Abwehr (vergleiche die Gestik der rechten Gestalt). Gewalt, dieser direkte Akt des Verletzens, der «an die permanente Verletzbarkeit des Menschen durch Handlungen anderer, seine Verletzungsoffenheit, die Fragilität und Ausgesetztheit seines Körpers, seiner Person» erinnert. «Die Verletzbarkeit des Menschen durch den Menschen ist nicht aufhebbar» (Heinrich Popitz). Das macht Angst, lässt Ohnmacht entstehen, bewirkt abwehrendes Sich-Abwenden. «Zum Nachteil der Beherrschten und zum Vorteil der Herrschenden ist der Mensch aber so beschaffen, dass man ihm, solange er lebt, immer noch etwas antun kann» (Solschenizyn).

Gewalt hat eine äussere Grenze: die Tötung. Das Opfer hat sich der Gewalt der Täter entzogen. Gewalt ist nicht unbeschränkt steigerungsfähig. Der freiwillig auf sich genommene Tod des Märtyrers entzieht die letzte Macht, den Entscheid über Leben und Tod, den ruchlosen Händen der Gewalttäter. Niemand kann den bis zum letzten Entschlossenen mehr zu etwas Ungewolltem zwingen, auch nicht mit äusserster Gewalt. Von daher wohl die starke humanisierende Ausstrahlung, die in schweren Zeiten vom Zeugnis der Märtyrerinnen und Märtyrer (gerade auch in Südafrika, woher dieses Bild stammt) ausgeht. Der weisse Fleck des Ermordeten im Bild wird vom weissen Kreuz im Herzen der einen Gestalt wiederaufgenommen!

Das Bild verbindet die heutige Aktualität der Gewalt mit Karfreitag und Ostern. Das Bild schreit: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen. Die brutale Gewalt der Gegner, die Jesu grossartige

Dokumentation

An die Priester zum Gründonnerstag 1993

1. «Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit» (Hebr 13,8).

Liebe Brüder im Priestertum Christi!

Während wir uns heute an den vielen Bischofssitzen der Welt versammeln – die Mitglieder der Presbyterien aller Kirchen mit den Hirten der Diözesen –, kommen uns wiederum mit neuer Wirkkraft die Worte über Jesus Christus in Erinnerung, die zum Leitfaden des 500. Jahrestages der Evangelisierung der Neuen Welt geworden sind.

«Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit»: Es sind die Worte über den *einzigsten und ewigen Priester*, der «ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen (ist)... mit seinem eigenen Blut, und so eine ewige Erlösung bewirkt (hat)» (Hebr 9,12). Nun sind die Tage gekommen – das «Triduum Sacrum» der heiligen Liturgie der Kirche –, an denen wir in vertiefter Verehrung und Anbetung das Pascha Christi erneuern, «seine Stunde» (vgl. Joh 2,4; 13,1) die gesegnete Stunde, «als die Zeit erfüllt war» (Gal 4,4).

14-15/1993 8. April 161. Jahrgang

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Eli, Eli, lema sabachtani

Die Radierung von Hugh Nolutshungu wird betrachtet von

Toni Bernet-Strahm 210

An die Priester zum Gründonnerstag 1993

Schreiben Papst Johannes Pauls II. 210

Überlegungen und Gebet des Heiligen Vaters anlässlich des Nachsynodalen Treffens der Vorsitzenden der Bischofskonferenzen Europas 212

Die Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen in theologischer Perspektive

Widersprüche zwischen theoretischer und praktischer Ekklesiologie und Wege zu ihrer Überwindung. Ein systematischer Beitrag von

Bernard Sesboué 213

2. und 3. Sonntag der Osterzeit 215

Amtlicher Teil 219

Durch die Eucharistie bleibt diese «Stunde» der Erlösung Christi in der Kirche weiter die Stunde des Heils, und eben heute erinnert die Kirche an die Einsetzung der Eucharistie während des Letzten Abendmahles. «Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch» (Joh 14,18). Die «Stunde» des Erlösers, die «Stunde» seines Fortgehens aus dieser Welt zum Vater, die «Stunde», von der Er selbst sagt: «Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück!» (Joh 14,28). Gerade durch sein österliches Fortgehen kommt er immerfort und bleibt in der Kraft des Geistes, des Beistandes, stets unter uns gegenwärtig. Er ist auf sakramentale Weise gegenwärtig. Er ist durch die Eucharistie gegenwärtig. Er ist wirklich gegenwärtig.

Wir, liebe Brüder, haben nach den Aposteln dieses unaussprechliche Geschenk auf eine Weise empfangen, dass wir die Verwalter dieses Fortgehens Christi durch das Kreuz und gleichzeitig seines Kommens durch die Eucharistie sein können. Was bedeuten uns diese drei heiligen Tage? Was bedeutet für uns der heutige Tag – der Tag des Letzten Abendmahles! Wir sind Verwalter des Geheimnisses der Erlösung der Welt, Verwalter des zum Nachlass unserer Sünden dargebrachten Leibes und vergossenen Blutes, Verwalter jenes Opfers, durch das Er als Einziger für immer ins Heiligtum eingetreten ist: «Das Blut Christi, der sich selber kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht hat, (wird) unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen» (Hebr 9,14).

Wenn auch alle Tage unseres Lebens von diesem grossartigen Mysterium des Glaubens geprägt sind, so gilt das für den heutigen Tag in ganz besonderer Weise. Es ist unser Tag mit Ihm.

2. Am heutigen Tag versammeln wir uns in der Gemeinschaft unserer Presbyterien, damit ein jeder das Geheimnis jenes Sakramentes tiefer betrachten kann, durch das wir in der Kirche Verwalter der priesterlichen Hingabe Christi geworden sind. Zugleich sind wir Diener des königlichen Priestertums des ganzen Gottesvolkes, aller Getauften geworden, um die «magnalia Dei», «Gottes grosse Taten» (Apg 2,11) zu verkünden.

In diesem Jahr ist es angebracht, in unseren Dank einen besonderen Faktor der Dankbarkeit einzuschliessen für das Geschenk des «Katechismus der katholischen Kirche». Dieser Text ist in der Tat auch eine Antwort auf die Sendung, die der Herr seiner Kirche anvertraut hat: das Glaubensgut zu bewahren und es mit glaubwürdiger und liebevoller Sorge un-

Menschlichkeit nicht ertragen konnten, hat den Menschensohn bis zur äussersten Unkenntlichkeit zerrissen. Das Bild klagt: Ecce homo! Es wird zum Erinnerungsbild, zur Memoria (Gedächtnis) für alle Zeiten. Der Kosmos ist miteinbezogen, die Sonne hat sich verfinstert, scheint aber weiter über Gut und Böse (als weisslicher Schimmer am linken dunklen Rand!). Dieser Tod ist für die einen ein Skandal, ein Skandal wie jede Ermordung und Grausamkeit. Für andere aber ist dieser Tod ein Ereignis, das Gott und damit auch sie selber verändert hat; es ist das Ereignis, das Gott provoziert hat, sich als auferstehende Macht den Getreuen Jesu, zuerst den Frauen, zu offenbaren. «Er liess sich sehen», heisst es in der Bibel. Das Kreuz wird zum Zeichen für die trotz aller Gewalt stärkere Macht der letzten Wirklichkeit: Das Leben ist stärker als der Tod, das Gute mächtiger als das Böse, die Zukunft bleibt verheissungsvoll trotz aller Vernichtung. Glaubende tragen diese Kraft zum Leben im eigenen Herzen eingepflanzt (wie die Figur mit dem Kreuz!) – einen Lebensmut, manchmal unverdient einfach vorhanden, oft wie ein Geschenk in den Begegnungen des Alltags sich einstellend, aber auch angefochten angesichts der dunklen Kälte des Kosmos und der aktuell gefährdeten Menschheitsgeschichte. Mein Gott, mein Gott, verlasse uns nicht!

Toni Bernet-Strahm

Der promovierte Theologe Toni Bernet-Strahm leitet das Ressort Bildung beim Fastenopfer. Katholisches Hilfswerk Schweiz

versehrt an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.

Als Ergebnis der fruchtbaren Zusammenarbeit des gesamten Episkopates der katholischen Kirche wird der Katechismus zunächst uns als Hirten des Volkes Gottes anvertraut, um unsere tiefen Gemeinschaftsbande in eben diesem apostolischen Glauben zu stärken. Als Kompendium des einen und immerwährenden katholischen Glaubens stellt er ein ausgewiesenes und glaubwürdiges Instrument dar, um jene Einheit im Glauben zu bezeugen und zu gewährleisten, für die Christus selbst, als seine «Stunde» nahte, ein inbrünstiges Gebet an den Vater richtete (vgl. Joh 17,21–23).

Dadurch, dass der Katechismus die grundlegenden und wesentlichen Inhalte des Glaubens und der katholischen Moral erneut vorlegt, so wie sie heute von der Kirche geglaubt, gefeiert, gelebt und gebetet werden, ist dieser ein vorzügliches Mittel, um die Kenntnis des unerschöpflichen christlichen Geheimnisses zu vertiefen, einem Gebet neue Lebendigkeit zu verleihen, das zutiefst mit dem Gebet Christi verbunden ist, und den engagierten Einsatz eines konsequenten Lebenszeugnisses zu stärken.

Zugleich wird uns dieser Katechismus als sicherer Bezugspunkt geschenkt für die Erfüllung der uns im Weihesakrament übertragenen Sendung, im Namen Christi

und der Kirche allen Menschen die «Frohe Botschaft» zu verkünden. Dank dieses Geschenkes können wir auf immer neue Weise das Gebot Christi verwirklichen: «Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern... und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe» (Mt 28,19–20).

In dieser zusammenfassenden Darstellung unseres Glaubensgutes können wir in der Tat eine wahre und sichere Richtlinie erblicken für die Unterweisung in der katholischen Lehre, für die Durchführung der Katechese beim christlichen Volk, für jene Neuevangelisierung, die die heutige Welt so notwendig braucht.

Liebe Priester, unser Leben und unser Dienst, wenn sie in der Wahrheit, die Christus ist, verwurzelt sind, werden aus sich heraus für die ganze uns anvertraute Gemeinde zu einer beredten Katechese werden. Unser Zeugnis wird dann nicht für sich allein dastehen, es wird vielmehr ein einhelliges Zeugnis sein, das von Menschen abgelegt ist, die in demselben Glauben verbunden sind und an dem einen Kelch teilhaben. Diese lebendige gegenseitige «Durchdringung» müssen wir in sachbezogener und empfindungsmässiger Gemeinschaft anstreben, um die immer dringlichere «Neuevangelisierung» zu verwirklichen.

3. Wenn wir uns am Gründonnerstag in der Gemeinschaft aller Priester auf der

ganzen Erde versammeln, danken wir für das Geschenk des Priestertums Christi, an dem wir durch das Weihesakrament teilhaben. In diesen Dank wollen wir auch den «*Katechismus*» einschliessen, weil das, was er enthält und wozu er dient, *in besonderer Weise mit unserem priesterlichen Leben und mit dem seelsorglichen Dienst in der Kirche verbunden ist.*

Es ist also der Kirche, die sich auf dem Weg zum grossen Jubiläumsjahr 2000 befindet, gelungen, nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein Kompendium der Glaubens- und Morallehre, des sakramentalen Lebens und des Gebetes zu erarbeiten. Diese zusammenfassende Darstellung kann unserem priesterlichen Dienst auf verschiedene Weise Rückhalt bieten. Sie vermag ebenso das apostolische Bewusstsein unserer Brüder und Schwestern zu erhellen, die entsprechend ihrer christlichen Berufung zusammen mit uns Zeugnis geben wollen von jener Hoffnung (vgl. 1 Petr 3,15), die uns in Jesus Christus gemeinsam neue Lebendigkeit verleiht.

Überlegungen und Gebet des Heiligen Vaters anlässlich des Nachsynodalen Treffens der Vorsitzenden der Bischofskonferenzen Europas¹

Zum Abschluss unserer Begegnung, die uns zu einer Vertiefung der kirchlichen Gemeinschaft und Solidarität geführt hat, möchte ich Euch einige *Überlegungen* im Zusammenhang mit der Bischofssynode von 1990 mitteilen und am Ende mit einem Gebet schliessen, um dem Herrn alle unsere pastoralen Sorgen anzuvertrauen, insbesondere den Einsatz unserer Mitarbeiter im Priesteramt und ihre Treue zu der Berufung, mit ganzer Hingabe dem Reich Gottes zu dienen.

■ I. Überlegungen

Die Worte, die die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen betreffen, sind mit der Erklärung verbunden, die Christus den Aposteln gibt: «Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist» (Mt 19,11). In dieser evangelischen Gestalt ist der Zölibat ein Geschenk für die Person und in ihr und dank ihr für die Kirche.

Die Bischofssynode von 1990 hat noch einmal dazu aufgefordert, dieses Geschenk hochzuhalten; sie hat noch einmal den Willen bekundet, dass es als Erbe der lateinischen Kirche zum Wohle ihrer Sendung erhalten bleiben solle. Das hat in dem nachsynodalen Apostolischen Schreiben «*Pastores dabo vobis*» seinen Ausdruck gefunden. Dieses Dokument ent-

Der Katechismus bietet das «Neue des Konzils» und bindet es gleichzeitig *in die gesamte Überlieferung* ein; der Katechismus ist so reich an jenen Schätzen, die wir in der Heiligen Schrift und dann zwei Jahrtausende hindurch bei den Vätern und Kirchenlehrern finden, dass er einen jeden von uns jenem Mann aus dem biblischen Gleichnis ähnlich werden lässt, «der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt» (Mt 13,52), die alten und immer neuen Reichtümer des göttlichen Gutes.

Während wir die Gnade des Weihesakramentes in uns wieder entfachen, und im Bewusstsein der Bedeutung des «Katechismus der katholischen Kirche» für unseren priesterlichen Dienst, bekennen wir uns zu dem, der «der Weg, die Wahrheit und das Leben» ist (Joh 14,6).

«*Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.*»

Aus dem Vatikan, am 8. April, dem Gründonnerstag des Jahres 1993, dem fünfzehnten Jahr meines Pontifikates.

Johannes Paul II.

hält eine Synthese der Erklärungen der Synodenväter und zitiert deren Schlussanträge. Wer an der Synode teilgenommen hat, kann freilich nicht die persönlichen Zeugnisse der Bischöfe aus der ganzen Welt über den grossen Wert des priesterlichen Zölibats vergessen. Diese Zeugnisse haben wesentlich den «Ton» der Synode bestimmt.

Die Folge daraus kann nur der Glaube und das Vertrauen sein, dass «*er, der bei uns das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird*» (Phil 1,6). Von unserer Seite bedarf es daher des vollen Vertrauens in den göttlichen Spender der geistlichen Gaben. Besonders wichtig ist dieses Vertrauen dort, wo die Kirche, insofern es um die geistlichen Berufe geht, der Gefahr einer besonderen Prüfung ausgesetzt ist. In einer von zunehmender Säkularisierung gezeichneten Welt ergeben sich diese Prüfungen aus dem allgemeinen Umfeld. Es fällt oft schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, hier sei eine bestimmte Strategie am Werk, die sich unter anderem zum Ziel setzt, die Kirche von der Treue zu ihrem Herrn und Bräutigam abzubringen.

Er selbst jedoch ist seinem Bund treu und hat auch die Kraft, im Heiligen Geist zu wirken, der es ermöglicht, den Geist dieser Welt zu überwinden und den Zölibat um des Gottesreiches willen als eine

Lebenswahl gegen die menschlichen Schwächen und menschlichen Strategien zu sehen. Es ist nur erforderlich, *dass wir nicht den Mut verlieren* und um diese Berufung und diese Wahl nicht ein Klima der Mutlosigkeit erzeugen. Die katholische Kirche achtet die anderen Traditionen, besonders jene der Ostkirchen, will aber dem Charisma treu bleiben, das sie von ihrem Herrn und Meister empfangen und angenommen hat. Diese Treue und dieses inbrünstige Gebet werden selbst unter den ungünstigsten Bedingungen den Weg zum Priestertum eröffnen.

Ich schreibe diese Worte im Zusammenhang mit dem Apostolischen Schreiben «*Pastores dabo vobis*». Sie enthalten zugleich die sehr kummervolle Ermahnung an die ganze Kirche und besonders an ihre Hirten. Die jahrhundertalte, vom Zweiten Vatikanischen Konzil und dann von den Synoden, besonders von der letzten, die der Priesterausbildung gewidmet war, bestätigte Tradition richtet an uns alle *die Forderung nach Treue und Vertrauen zum «Herrn der Ernte»* (Mt 9,38).

Im Rahmen der Weltkirche wird die Solidarität der Bischöfe es ermöglichen, durch den «Austausch der Gaben» zwischen den Kirchen, die unter Mangel an Berufen leiden, und jenen, die ihnen eine Hilfe anbieten können, eine Lösung zu finden. Denn Christus hat gesagt: «Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt» (Joh 13,35). Die Solidarität der Bischöfe besteht wesentlich in dieser gemeinschaftlichen Liebe, die in der Lage ist, die Gabe anzubieten und auch anzunehmen.

■ II. Gebet

«*Pastores dabo vobis*»... Mit diesen Worten wendet sich die ganze Kirche an Dich, den «Herrn der Ernte», und bittet um Arbeiter für Deine Ernte, die überaus gross ist (vgl. Mt 9,38). Guter Hirte, einst hast Du selbst die ersten Arbeiter in Deine Ernte gesandt. Es waren zwölf. Nun, da sich – nach beinahe zweitausend Jahren – ihre Stimme bis an die Grenzen der Erde verbreitet hat, spüren wir auch stärker die Notwendigkeit, dafür zu beten, dass es ihnen nicht an Nachfolgern für unsere Zeit fehlen möge, insbesondere nicht an

¹ Um eine Vertiefung der mit der priesterlichen Spiritualität in unserer Zeit verbundenen Fragen zu ermöglichen, hat der Heilige Vater veranlasst, dem vorliegenden Schreiben den Text der Überlegungen und des Gebetes anzufügen, den er zum Abschluss der Begegnung mit den Vorsitzenden der Bischofskonferenzen Europas am 1. Dezember 1992 im Vatikan vortragen hat.

denjenigen, die im Amtspriestertum mit der Kraft des Wortes Gottes und der Sakramente die Kirche aufbauen; an denjenigen, die in Deinem Namen Verwalter der Eucharistie sind, aus der fortwährend die Kirche erwächst, die Dein Leib ist.

Wir danken Dir, dass die zeitweilige Krise der Priesterberufe im Bereich der Weltkirche sich auf dem Weg befindet, überwunden zu werden. Mit grosser Freude erleben wir den Prozess eines zahlenmässigen Wiederaufschwungs der Berufe in den verschiedenen Teilen der Welt: in den jungen Kirchen, aber auch in den zahlreichen Ländern mit langer, vielhundertjähriger christlicher Tradition sowie dort, wo in unserem Jahrhundert die Kirche vielfache Verfolgungen erlitten hat. Aber mit besonderer Inbrunst erheben wir unser Gebet, in dem wir an jene Gesellschaften denken, in welchen das Klima der Säkularisierung herrscht, *wo der Geist dieser Welt das Wirken des Heiligen Geistes behindert*, so dass das in die Herzen der jungen Menschen gestreute Samenkorn entweder nicht Wurzel fasst oder nicht heranreift. Gerade für diese Gesellschaften erheben wir noch inständiger unser Gebet: «Der Heilige Geist komme herab und erneuere das Antlitz der Erde.»

Die Kirche dankt Dir, göttlicher Bräutigam, dafür, dass sie von ältester Zeit an in der Lage war, den Ruf zum geweihten Zölibat um des Gottesreiches willen anzunehmen; dass sie seit Jahrhunderten das Charisma des priesterlichen Zölibats in sich selbst bewahrt. Wir danken Dir für das Zweite Vatikanische Konzil und für die jüngsten Bischofssynoden, die dieses Charisma dadurch, dass sie es bestätigen, als einen richtigen Weg der Kirche der Zukunft bezeichnet haben. Wir wissen, wie zerbrechlich die Gefässe sind, in denen wir diesen Schatz tragen – doch wir glauben an die Macht des Heiligen Geistes, der durch die Gnade des Sakraments in jedem von uns wirkt. Mit um so grösserer Inbrunst bitten wir darum, beharrlich *mit dieser Macht zusammenarbeiten zu können*.

Wir bitten Dich, der Du der Geist Christi, des Guten Hirten bist, dass wir diesem besonderen Erbe der lateinischen Kirche treu bleiben. «Lösch den Geist nicht aus!» (1 Thess 5,19), sagt der Apostel. Bitten wir daher, dass wir nicht in Zweifel verfallen und in den anderen keinen Zweifel entstehen lassen und dass wir nicht – Gott bewahre uns! – zu Befürwortern anderer Formen der Wahl und einer andersartigen Spiritualität für das priesterliche Leben und das priesterliche Dienstamt werden. Der heilige Paulus sagt ausserdem: «Bleidigt nicht den Heiligen Geist Gottes...!» (Eph 4,30).

Pastores dabo vobis!

Wir bitten Dich, uns alle unsere Schuld gegenüber diesem heiligen Geheimnis, das Dein Priestertum in unserem Leben ist, zu vergeben. Wir bitten Dich, beständig und mit Ausdauer an dieser «grossen Ernte» mitarbeiten und *alles tun zu können, was für die Weckung und das Reifen der Berufe notwendig ist*. Wir bitten Dich vor allem, uns zu helfen, dass wir mit Beharrlichkeit beten. Denn Du selbst hast gesagt: «Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden» (Mt 9,38).

Angesichts dieser Welt, die auf verschiedenste Weise ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem Reich Gottes zeigt, begleite uns die Gewissheit, die Du, Guter Hirte, den Herzen der Apostel eingeflüsst hast: «Habt Mut: Ich habe die Welt besiegt!» (Joh 16,33). Sie ist – trotz allem – dieselbe Welt, die Dein Vater so sehr geliebt hat, dass er ihr Dich, seinen eingeborenen Sohn, geschenkt hat (vgl. Joh 3,16).

Mutter des göttlichen Sohnes, Mutter der Kirche, Mutter aller Völker – bitte mit uns! Bitte für uns!

Theologie

Die Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen in theologischer Prospektive

Was für extreme Einzelfälle und vorübergehende Ausnahmesituationen gedacht war, ist inzwischen zur kirchlichen Alltagssituation und ekklesiologischen Normalität geworden: Pastoralassistenten und -assistentinnen, die verschiedene Dienste übernehmen können, die ursprünglich dem geweihten Priester vorbehalten wurden. Pastoraltheologie und kirchliche Personalpolitik werden sichtlich überrumpelt von der täglichen Erfahrung in unseren Gemeinden. Der Status der Pastoralassistenten/-assistentinnen – das kleinere Übel in der Zeit des rasant steigenden Priestermangels oder eine Chance für das Leben der Kirche – ein «Zeichen der Zeit»?

Der Autor, P. Bernard Sesboué SJ, Professor für Dogmengeschichte an der theologischen Fakultät des Centre Sèvres in Paris und Mitglied der «Groupe des Dombes», ist diesem Fragenkomplex aus theologischer Sicht nachgegangen. Der Originaltext wurde abgedruckt in der Jesuitenzeitschrift «Etudes»¹. Um den Artikel im sozio-religiösen Kontext der französischen Kirche zu situieren, mögen einige kurze Hinweise und Eindrücke genügen:

Der Priestermangel ist zweifellos noch gravierender in Frankreich als in der Schweiz. Auf der einen Seite gibt es Diözesen in Landgebieten, wo auf eine halbe Million Katholiken noch ein Dutzend Priester unter 50 Jahren kommen und steigender Nachwuchs kaum zu erwarten ist. Und auf der anderen Seite besteht für die über 250 000 Katecheten und Kateche-

tinnen, Jugend-, Studenten-, Spital- und Gefängnis-Seelsorger, Pastoralassistenten und Animatoren der Liturgie, die landesweit meist direkt vom Ortsbischof Auftrag und Anstellung für jeweils 3 bis 5 Jahre erhalten, nicht einmal ein einheitlicher Titel: «animateurs pastoraux laïcs», «animateurs en pastorale», «laïcs permanents en pastorale», «laïcs permanents ecclésiiaux», «associés à la charge de pastorale des prêtres» lauten die gängigsten Titel im innerkirchlichen Vokabular.

Laut Kirchenrecht können ja bei Priestermangel oder bei Abwesenheit des Priesters auch Nicht-Lektoren den Dienst am Wort und andere liturgische Aufgaben übernehmen (Can. 230 § 2), Kranken die Kommunion bringen (Can. 911 § 2), liturgische Gebete leiten, die Kommunion austeilen und die Taufe spenden (Can. 230 § 3) oder die Predigt in der Kirche halten (Can. 766). Und was die Spendung weiterer Sakramente betrifft, so gibt der Kanon dem Ortsbischof das Entscheidungsrecht (Can. 1168). Rechtlich stützen sich all diese Initiativen auf den Kanon 517 § 2, der sehr verschiedene Formen der Verwirklichung zulässt in der Anpassung an aktuelle pastorale Bedürfnisse und von welchem im folgenden Artikel noch die Rede sein wird. Bereits im Jahre 1980 leiteten Laien die sonntäglichen Gottesdienste in 1100

¹ Bernard Sesboué, Les animateurs pastoraux laïcs. Une prospective théologique, in: Etudes, n° 3773, September 1992, S. 253-265. Adresse der Redaktion: 14 rue d'Assas, F-75007 Paris.

französischen Pfarreien. Sie halten Beerdigungen und Predigten, stehen in den meisten Diözesen den kirchlichen Tauf- und Traufern vor und teilen die hl. Kommunion aus. Andere Laien beteiligen sich in Priester- und Seelsorgeräten oder haben leitende Stellen bei der Caritas und anderen kirchlichen Hilfswerken, Lehrstellen an kirchlichen Gymnasien, Hochschulen und Universitäten inne.

Was die Besoldung von Pastoralassistenten und -assistentinnen in Frankreich betrifft, so ist sie aus Gründen der Trennung von Kirche und Staat und dem Fehlen einer Kirchensteuer im Vergleich zur schweizerischen Situation minim. Ohne Freiwillige könnte die Kirche Frankreichs ihre Aufgabe nicht erfüllen: 87% aller Laien, die sich in der Kirche engagieren, arbeiten ehrenamtlich, 84% von ihnen sind Frauen. Und die wenigen «permanents salariés» (bezahlten festen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen) verdienen in den meisten Bistümern 10% über dem garantierten Minimaleinkommen, also umgerechnet SFr. 1500.–, gleichviel wie ein Pfarrer, gar etwas mehr als der Bischof. Bezahlung kirchlichen Engagements gilt im Lande eher als verpönt, hinter diesen Laien wittert man die Gefahr, einen Laien-Klerikalismus und den berüchtigten französischen Funktionärsgeist zu entwickeln. Verzichtet man jedoch ganz auf die Bezahlung (was heute ja praktisch der Fall ist), so können sich fast nur Reiche und Wohlhabende eine ehrenamtliche Mitarbeit in der Kirche leisten. Jedenfalls bestehen zwischen bezahlten und unbezahlten Laien bereits diverse Konflikte, Schlichtungsstellen wurden eingerichtet.

Fragt man Bischöfe, Kirchenrechtler und Ausbildungsleiter von Laientheologen und -theologinnen, welches der Status des Laien in der Kirche sei, welche Ämter nicht-geweihte Frauen und Männer in der Kirche ausüben dürfen und welche nicht, so gibt es auch in diesem ansonsten so zentralistischen Lande kaum verbindliche Regelungen. Und so hängt die Frage letztlich an dem Mut oder der Ängstlichkeit eines Ortsbischofs. Nicht wenige von ihnen treten wie Jean Charles Thomas, Bischof von Versailles, für die Priesterweihe von verheirateten Männern wie Frauen ein. Auf dieser Ebene werden zurzeit teils zukunftssträchtige Modelle beraten oder bereits in die Praxis umgesetzt. So enden denn derzeit die bischöflichen Schreiben zu diesem Thema meist mit den vorsichtigen und realistischen Worten: «Ce texte n'est qu'une ébauche qui ne prétend pas mettre un point final à ce sujet! Il vise seulement à apporter un premier éclairage...»²

Lukas Niederberger

Die pastorale Verantwortung der Kirche befindet sich im Herzen von komplexen Widersprüchen. Die Bischöfe schauen in den letzten Jahrzehnten der fortschreitenden Überalterung ihres *Presbyteriums* zu; zum Preis, dass der Klerus bis weit über das Pensionsalter hinaus wirkt, konnte bisher eine pastorale Anwesenheit im grossen und ganzen aufrechterhalten werden. Künftig werden aber viele Priester nicht mehr ersetzt werden können, und aus menschlicher Sicht wird man keine gegenläufige Tendenz erwarten können. Die zahlenmässige Abnahme der Priester hat bereits eine Schwelle erreicht, wo die pastorale Arbeit qualitativ abnimmt. Die Eigenart pastoraler Beziehungen hat sich geändert, die bisher erfahrene Symbiose von Priestern und Volk ging verloren. Aber die Kirche, will sie sich nicht selbst verleugnen, kann ihre pastorale Verantwortung nicht im Stich lassen. Aus diesem Grund beauftragen die Bischöfe oft zahlreiche Laien, sogenannte «Animateurs pastoraux» (pastorale Betreuer, das Wort «Animateur» hat im Deutschen einen despektierlichen Sinn, steht eher im Gegensatz zum Professionellen) mit einer wesentlich pastoralen Sendung. Welches ist nun die theologische Bedeutung dieser immer deutlicheren Entwicklung? Im Licht der Lehre des II. Vatikanischen Konzils und mit einer vorausblickenden Absicht möchte ich auf diese Frage antworten.

■ Widersprüche zwischen theoretischer und praktischer Ekklesiologie

Vor 25 Jahren hat das II. Vatikanum ein eminentes ekklesiologisches Werk vollbracht. Seine Dokumente verliehen dem Volk Gottes den Platz in der Kirche, der ihm zusteht. Das Konzil hat die Kollegialität wiederentdeckt und die Ekklesiologie der *communio*. Und genauso unterstrichen die Dokumente die hierarchische Struktur der Kirche, dargelegt vom Bischofsamt ausgehend. Sie haben den spezifischen Wert des geweihten Dienstes («ministère» wird im Text jeweils mit «Dienst» übersetzt) stark betont. Einer ihrer Lieblingsausdrücke war der des *Pastors*, des Hirten, in seiner wesentlichen Verbindung mit seiner Gemeinde. Nun aber erleben wir, dass diese Ekklesiologie in unserem Umkreis immer mehr der Wirklichkeit widerspricht. Viele Gemeinden leben im Dauerzustand ohne Pfarrer und organisieren sich in einer Art und Weise, die nur noch wenig mit der grundsätzlichen Struktur der Kirche zu tun hat. Der Kanon 517 § 2 des Kirchenrechts aus dem Jahre 1983 sieht für die Organisation einer Pfarrei in Ausnahmefäl-

len vor: «Wenn der Diözesanbischof wegen Priestermangels glaubt, einen Diakon oder eine andere Person, die nicht die Priesterweihe empfangen hat, oder eine Gemeinschaft von Personen an der Wahrnehmung der Seelsorgsaufgaben einer Pfarrei beteiligen zu müssen, hat er einen Priester zu bestimmen, der, mit den Vollmachten und Befugnissen eines Pfarrers ausgestattet, die Seelsorge leitet.» Dem Recht nach ist nichts einzuwenden; aber wie steht es damit in der Wirklichkeit? Riskiert dieser Canon der Ausnahmesituationen nicht vielmehr den am weitest verbreiteten Fall zu definieren, zumindest was die ländlichen Gegenden betrifft? Und gibt er nicht auf seine Weise zu, dass die Kirche die pastoralen Mittel nicht mehr hat, um ihrer Ekklesiologie gerecht zu werden? In Wirklichkeit ist dieser Canon ein charakteristisches Symptom einer ganzen Serie von ekklesiologischen Verdrehungen.

Die erste Verdrehung findet ihr Symbol in den sonntäglichen Gottesdiensten in Abwesenheit eines Priesters (französisch «ADAP» genannt: *Assemblée dominicale en l'absence de prêtre*). Diese Art von Gottesdiensten fiel in positiver Weise mit dem Erwachen von Gemeinden zusammen, die in ihrer passiven religiösen Konsumhaltung eingeschlafen waren. Doch die Feier der Eucharistie ist der gelebte symbolische Ausdruck vom Mysterium und der Struktur der Kirche: ein Volk, das sich um seinen Hirten versammelt und das Hingabe Christi empfängt. Wenn sich diese sonntäglichen Gottesdienste in Abwesenheit des Priesters zur langfristigen und regelmässigen Form kirchlichen Feierns entwickeln, so müssen wir uns fragen, ob der Struktur der Kirche, wie wir sie in unserem Glauben bekennen, nicht vom konkreten Leben in unseren Gemeinden widersprochen wird. Das Gesamtbild der Kirche in seiner pfarreilichen Form sowie die Rolle des geweihten Dienstes, der das ursprüngliche Wirken Christi für seine Kirche symbolisiert, drohen verwässert und ausgehöhlt zu werden.

Die zweite Verdrehung: Das Kirchenrecht anerkennt in interessanter Art und Weise das Recht der Gläubigen auf die Spendung von Sakramenten: «Die Gläubigen haben das Recht, aus den geistli-

² «Dieser Text ist nur ein schwacher Entwurf, beansprucht keine Endgültigkeit, sondern will nur einen ersten Lichtblick auf das Thema werfen» (J. Jullien, Erzbischof von Rennes, in seinem Schreiben: «Permanents en pastorale» vom 14. 9. 1990).

chen Gütern der Kirche, insbesondere dem Wort Gottes und den Sakramenten, Hilfe von den geistlichen Hirten zu empfangen» (Can. 213). Dieser Teil des Codex findet ein Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten der Gläubigen. Wenn man laut und offen ihre Pflicht zum Besuch der sonntäglichen Eucharistiefeyer betont, muss man dann nicht auch ihr entsprechendes Recht anerkennen, an einer solchen Feier tatsächlich teilnehmen zu können? Nach der Tradition der frühen Kirche hatte jede fest christliche Gemeinde normalerweise das Recht auf eine sonntägliche Eucharistiefeyer. Diese Bedingungen sind freilich im Kontext der sozialen Wirklichkeit genauer zu untersuchen. Nach Schätzung der jüdischen Tradition und zweifellos auch der frühen Kirche waren jeweils 12 Familien nötig, um eine Gemeinde zu bilden. Heute spricht ein Bischof von mindestens 50 Familien.

Aber es gibt ja auch das Recht auf die Beichte. Wir bedauern, dass man von diesem Sakrament praktisch abgefallen ist. Aber man vergisst genauso die Schwierigkeit vieler Leute, um einen Priester zu dieser persönlichen Aussprache mit sakramentellem Charakter zu finden. Ich denke etwa an die junge Frau von 18 Jahren, von Kindheit an getauft und religiös erzogen, die noch nie die Gelegenheit zur Beichte hatte. Wieviele Jugendliche haben heute noch nie einen Priester persönlich getroffen? Die Bandbreite an Begegnungsmöglichkeiten zwischen Priestern und Gläubigen nimmt in erschreckender Weise ab.

Nehmen wir noch einen anderen kirchlichen Akt, der zwar nicht sakramentell, aber in der Sicht der Gläubigen dennoch eine wesentlich pastorale Handlung ist: die Beerdigung. Viele Menschen empfinden es als schmerzlich, im Moment der Trauer keinem Priester mehr begegnen zu können. Mit Recht kann man sagen, dass eine Kirche, die ihre Toten nicht mehr beerdigt, selbst im Sterben liegt.

Dritte Verdrehung: Der Dienst am Wort und an den Sakramenten. Aufgrund des Auftrags des Evangeliums, in die Welt hinauszugehen und das Wort Gottes zu verkünden, hat das II. Vatikanische Konzil dem Dienst am Wort einen hohen Stellenwert verliehen und ihn zum ersten Dienst des Bischofs und des Priesters erklärt. Man hat das Zusammengehören von Verkündigung, Sakramentspendung, Leitung und Belebung der Gemeinden betont. Was aber treffen wir heute konkret an? Die Kirche zeigt einerseits Grosszügigkeit im Delegieren der Verkündigung

an die Laien und andererseits eine grosse Zurückhaltung betreffend der Sakramentspendung. Die Konsequenzen für das Bild des priesterlichen Dienstes sind leicht voraussehen: Der Priester wird in den Augen vieler nur noch für die Feier der Sakramente in Erscheinung treten, das heisst für einen Kult, der vom Rest kirchlichen Lebens gespalten wird. Und es werden die Laien sein, die den wesentlichen Teil der Verkündigung ausführen werden. Anders ausgedrückt, der Priester wird als der «Zauberer» der Sakramente auftreten. Eine solche Praxis führt zum Tod des amtspriesterlichen Dienstes, weil er nur noch negativ und als «Restbegriff» definiert wird: *die Rolle des Priesters beschränkt sich auf das, was der Laie unter keinen Umständen tun kann*. Eine solche Definition bricht die Treue gegenüber dem II. Vatikanischen Konzil und erweist sich als unzureichend, um eine priesterliche Existenz zu begründen. Leider taucht diese Definition immer wieder auf.

Vierte Verdrehung: Dienst an der Führung/Belebung (der französische Ausdruck «animation» trifft den Sachverhalt wohl genauer) und Dienst an den Sakramenten. In der Urkirche hatte der Vorsteher der Gemeinde gleichzeitig auch die Verantwortung, die Eucharistiefeyer zu leiten. Diese enge Verbindung ist auch Thomas von Aquin noch immer bewusst, wenn auch unter vertauschten Vorzeichen: wer die Befähigung zum Dienst am eucharistischen Leib Christi hat, der besitzt sie automatisch auch zum Dienst an der Kirche, dem mystischen Leib Christi. Das Sakrament ist nicht nur ein zelebrierter Ritus; es verlangt eine Vorbereitung, einen inneren Weg, eine konkrete pastorale Beziehung. Der Prozess der kirchlichen Taufvorbereitung ist bereits ein Teil der Taufe selbst; dasselbe gilt auch für die Vorbereitung auf das Sakrament der Versöhnung. Und analog dazu ist auch eine gute Vorbereitung auf die kirchliche Hochzeit Bedingung für die Qualität der sakramentellen Beziehung in der Ehe. Beide Aspekte sind wesentlich für den geweihten Dienst als «Für-die-Kirche-Sein» von Bischof, Priester und Diakon. Nun aber werden diese pastoralen Beziehungen in der Vorbereitung auf das Sakrament immer häufiger von Pastoralassistenten/-assistentinnen übernommen. Es sind diese Laien, die letztlich entscheiden werden, ob man jemandem das Sakrament der Taufe oder der Ehe erlauben oder verweigern soll. Und der Priester wird mehr und mehr «im Auftrag» oder «auf Befehl» des Laien hin wirken, ohne zu dieser pastoralen Beziehung Zugang zu haben.

Zweiter Sonntag der Osterzeit

Joh 20,19–31

Vgl. SKZ 159 (1991) 197–198
und 160 (1992) 246–247.

Dritter Sonntag der Osterzeit

Lk 24,13–35

Vgl. SKZ 159 (1991) 1985.

Joh 21, 1–14

Vgl. SKZ 160 (1992) 247–248.

Diese Situation wird von den Priestern sicherlich nur schlecht akzeptiert werden können. Man muss nicht nur mit Konflikten um Macht und Einfluss rechnen, sondern auch mit einer neuen Form priesterlicher Identitätskrisen. Begegnen wir hier nicht, um es in klassischen Begriffen auszudrücken, einer Verdrehung zwischen Jurisdiktionsgewalt und Autorität aufgrund der Weihe? Das II. Vatikanische Konzil hatte aber gesagt, die Jurisdiktion entspringe der Weihe, selbst wenn ihre Anwendung eine Bestimmung der Hierarchie verlangt. Wir müssen uns aber fragen, ob die «Missio», die den Pastoralassistenten und -assistentinnen erteilt wird, ihnen nicht auch ohne entsprechende Weihe eine Jurisdiktion über die Gläubigen erteilt, die ihren Diensten anvertraut sind.

Fünfte Verdrehung: Ist es normal, dass ausdrücklich pastorale Aufgaben, die nach Tradition und Lehre der Kirche normalerweise die Weihe erfordern, langfristig von nicht-geweihten Personen übernommen werden? Ist die Kirche nicht zu large in der Beauftragung von Laien für den Dienst am Wort und in der Gemeindeführung? Oder, wenn die Kirche es als gültig erachtet, dass diese Personen nach einer genügenden theologischen Ausbildung und einer Unterscheidung ihrer christlichen Lebensweise und Urteilsfähigkeit (analog zur Prüfung der Seminaristen vor ihrer Weihe) einen Dienst *pastoraler Natur* ausüben können, wieso verweigert sie es denn, diese Leute zu weihen?

Wir sehen klar, dass sich hier die Schwierigkeit mit dem Zölibat stellt. Ich zähle mich zu jenen, die die Berufung zum Zölibat, welcher der Kirche geweiht ist, schätzen; ich bin auch dafür, dass man ein

im Zölibat lebendes Presbyterium beibehält. Ich distanziere mich von anderen formulierten Forderungen in diesem Punkt und will die Illusion nicht nähren, dass die Weihe von verheirateten Männern alle Probleme lösen würde. Ich stelle die Frage nicht aus der Sicht der Priester, sondern vom Gemeinwohl der Kirche her, wie es Paul VI. an der Bischofssynode 1971 getan hatte (welche mit einer schwachen Mehrheit von 107 Nein- gegen 87 Ja-Stimmen die Weihe verheirateter Männer abgelehnt hatte). Die damalige Frage ist geblieben und stellt sich heute noch mit grösserer Dringlichkeit und unter besseren Umständen aufgrund positiver Erfahrungen im Zusammenhang mit der Frage verheirateter Diakone³. Eine solche Frage verdient es, ernsthaft behandelt zu werden aus der Sicht der «Hierarchie der pastoralen Verantwortungen» der Kirche.

Sechste Verdrehung: Obwohl die Kirche den pastoralen Laienmitarbeitern und -mitarbeiterinnen einen ausdrücklich sakramentellen Dienst verbietet, üben diese verschiedene sakramentelle Handlungen aus, die nicht im Widerspruch, sondern im vollen Einverständnis mit ihrer Sendung stehen. Es gibt den Fall der Vertretung, der Assistenz: wenn es die Situation verlangt, kann ein Laie das Sakrament der Taufe spenden; darüber hinaus hat das Kirchenrecht im Fall der Abwesenheit von Priester (und Diakon) auch eine aussergewöhnliche Form für die Eheschließung vorgesehen; Schwestern spenden in Lateinamerika die Krankensalbung. Dies alles ist noch nicht stark verbreitet in Frankreich, wohl aber in anderen Ländern. Schon der Dienst als Leiter sonntäglicher Gottesdienste in Abwesenheit des Priesters und die Austeilung der Kommunion zählen bereits zu den eucharistischen Diensten. Der erste Dienst ist symbolisch sehr bedeutungsvoll, weil es sich um eine Gemeinde handelt, die jemand zusammenruft und vereint im Rahmen der Verkündigung und der Eucharistie. Die gleichen Fragen stellen sich besonders im Zusammenhang mit dem Sakrament der Busse oder der Versöhnung. Der Schwester, die Seelsorgerin an einer Schule ist, oder dem Laien, der als Spitalseelsorger arbeitet, wird in den Gesprächen ein Vertrauen geschenkt, das dem Niveau einer Beichte gleichkommt. Und weder die eine noch der andere können den Gesprächspartner im Namen der Kirche von seiner Schuld lossprechen. Die Schulseelsorgerin wird wohl die Beichte bei einem Priester empfehlen, ein Rat, der kaum je befolgt wird. Der Spitalseelsorger kann die Bettlägerigen nicht zum Pfarrer schik-

ken. Beide sind indessen in den Augen der sündig gewordenen Menschen die kirchlichen Zeugen des Zeichens der Vergebung, das Christus der Kirche anvertraut hat; sie führen Dialoge der Seelsorge und lassen die Gnade der Vergebung wirken. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Laien-Seelsorger als offizielle Gesandte der Kirche wahrgenommen werden.

Nun aber besteht das Sakrament der Versöhnung nach Auffassung von Thomas von Aquin aus seinen vier Handlungen, drei davon kommen dem Beichtenden zu (und bestehen bis zur Beichte) und eine der Kirche. Die Beichten, die einem Pastoralassistenten abgelegt werden, sind zweifellos viel näher am sakramentellen Zeichen der Lossprechung als die früher üblich gewesenen «Laienbeichten», da ja der Laienseelsorger einen Dienst im Auftrag der Kirche ausübt. Dieser Seelsorger hat ganz und gar das Recht, eine Busse auszusprechen. Wir begegnen heute der gleichen Situation wie in den ersten drei Jahrhunderten der mittelalterlichen Änderung der Busspraxis, wo die Mönche Beichten abgenommen haben, ohne die Lossprechung zu geben. Diese feste Tradition erlaubt uns zu sagen, dass die Laien-Seelsorger heute eine Form der Sakramentspendung ausüben, die dem Zeichen nach sicherlich unvollkommen, aber gnadenmässig wirksam ist. Und zudem hat die grosse Tradition der Kirche stets die unvollkommene Form des Sakraments einer Leere oder einem sakramentellen Verschwinden vorgezogen. Ist es aber ein glücklicher Zustand, dass sich die Kirche die unvollkommene Form des Sakraments zur Gewohnheit macht?

Siebte Verdrehung: Der kirchliche Status dieser festen pastoralen Laienmitarbeiter und -mitarbeiterinnen in ihrem Stand als Laien. In bezug auf die Dienste, die allen Getauften und Gefirmten anvertraut sind, die vom II. Vatikanischen Konzil aufgewertet wurden und keiner besonderen Einsetzung bedürfen, ist der heutige Fall neu: der Bischof *sendet offiziell im pastoralen Auftrag*. Die Analyse des verwendeten Vokabulars in der vom Bischof erteilten «Missio» ist trotz deren Komplexität und Unschlüssigkeiten ausgesprochen vielsagend.

Wir finden da die Ausdrücke: *pastoraler Auftrag* oder *kirchlicher Auftrag*, welche pastorale Dienste im engen Sinn des Wortes bezeichnen: Verkündigung des Wortes, Dienst an gewissen Sakramenten und die «Animation» von Gemeinden. Dies sind Aufträge, die eine ausgesprochen pastorale Beziehung mit der so anvertrauten Gemeinde fordern.

Der *Animateur* belebt und fördert die Gemeinde, dient ihrer Gemeinschaft und Einheit, was der dritten Aufgabe des Dienstes der Geweihten entspricht.

Die «*Permanents*» (feste, ständige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen; das Wort «permanent» ist eine Anspielung auf die Verantwortlichen der Gewerkschaften oder der verschiedenen Organisationen wie ATD, Caritas usw., die auch ordentlich bezahlt werden) sind diejenigen Personen, die dem Kader einer Institution angehören, eine Autorität inne haben und offiziell die Institution vertreten. Der Ausdruck *Seelsorger* (franz. «*Aumônier*») wird oft für die Dienste an Schulen, Gymnasien und Spitälern verwendet und trifft heute auf Priester genauso zu wie auf kirchliche Laienmitarbeiter. *Amtsträger des Kults* («*ministre du culte*») ist der Ausdruck, unter welchem die offiziellen Verwaltungen diese Dienste anerkennen und eventuell auch finanziell vergüten. *Gesandt*: das ist der Ausdruck, den einige Laien-Amtsträger für ihren Dienst beanspruchen. Aber der Gesandte, das ist der *shaliah*, der *apostolos*, ein starker Begriff, welcher der Sendung entspricht. All diese Ausdrücke entsprechen zutreffend der Art und Weise, wie diese Laien konkret wahrgenommen werden. Das für die Charakterisierung dieser Laien verwendete Vokabular zeigt uns die Anerkennung der Laien als Gesandte der Kirche. Sind die so gesehenen Laien eigentlich noch Laien? Wer sind sie?⁴ Zweifellos gründen die Aufträge der Pastoralassistenten und -assistentinnen nicht auf der *einen* Taufe allein, sondern auf einer speziellen Aussendung. Diejenigen, welche soziologisch gesehen Laien bleiben, sind es hinsichtlich der kirchlichen Struktur nicht mehr. Tatsächlich sind sie neben den Priestern *Mitarbeiter* der Bischöfe geworden. Die oben gestellten Fragen betreffen also das Zusammenspiel auf theologischer Ebene zwischen dem Dienst dieser Laien und dem der Priester. Wie können wir ausser-

³ An der Bischofssynode 1990 hat Papst Johannes Paul II. die Weihe von verheirateten Diakonen gutgeheissen, sofern sie fortan «wie Schwester und Bruder» zusammenlebten. Diese Forderung hatte Papst Pius XII. nicht gestellt, als kurz nach dem letzten Weltkrieg verheiratete protestantische Pastoren zur katholischen Kirche konvertierten und sich zu Priestern weihen lassen wollten (Anm. des Verfassers).

⁴ Es folgen fünf Zeilen über den Begriff des Laienapostolats, in denen der Autor sich auf einen auf Französisch erschienenen Artikel von Karl Rahner bezieht («*Nouvelles Revue Théologique*» 1956, S. 2–22). Diese Zeilen wurden hier ausgelassen (Anm. des Übersetzers).

dem vermeiden, aus diesen Laien neue Kleriker im schlechten Sinn des Wortes zu machen? Diese festen pastoralen Mitarbeiter legen im allgemeinen Wert darauf, ihre Identität als Laien zu bewahren, auch während sie für ihren Status in der Kirche voll anerkannt werden wollen. Aber aufgrund des Kirchenrechts und der gegenwärtigen Theologie passen sie in keinerlei Kategorie. Wie muss man sie letztlich etwa im Vergleich mit den ständigen Diakonen situieren, deren kirchlicher Auftrag sakramentelle Form hat?

Achte Verdrehung: Ein möglicher Konflikt zwischen zwei Formen des Laienapostolats. Während die Kirche diese Formen pastoraler Mitarbeit vorantreibt, befördert sie gleichzeitig weiterhin das Apostolat der Laien, deren eigentliche Aufgabe es ist, am Gemeindeleben teilzunehmen und das Evangelium in alle weltlichen Bereiche unseres Lebens und Tuns zu tragen. Sie fördert die verschiedenen Laien-Vereine und katholischen Bewegungen. Wir müssen indes die Unterschiede ihrer Natur, Ausrichtung und Berufung anerkennen. Die spirituelle Haltung der Laien, die sich in der Welt engagieren, um den Glauben durch die Vermittlung ihres konkreten Lebens und Arbeitens zu bezeugen und zu vermitteln, ist nicht dieselbe Haltung wie die der anderen Laien, die vom Bischof mit einer ausdrücklich pastoralen Verantwortung beauftragt worden sind. Diese beiden Formen des Laienapostolats können sogar miteinander in Konflikt geraten im Moment, da die gleichen Personen von beiden Seiten gefordert werden. Es zwingt sich der Kirche also ein Unterscheidungsprozess auf, um hier Prioritäten zu setzen. Es ist eine schwierige Frage, bei der man die Versuchung vorschneller Lösungen vermeiden sollte, indem man die «apostolische Reserve», die die Laien bilden, zum alleinigen Zweck von pastoralen Aufgaben konfisziert. Es scheint mir nicht weniger nötig und dringlich, dass genauso viel Energie darauf verwendet wird, das Evangelium im Herzen der Gesellschaft, in ihren Dynamismen und ihren Widersprüchen Fuss fassen und wirken zu lassen.

Neunte Verdrehung: Der Dienst (franz. «ministère») der Frau. Die Mehrheit der festen pastoralen Laienmitarbeiter sind Frauen. Dieser Tatsache müssen wir in unseren Überlegungen stets Rechnung tragen. Während die Kirche jegliche (priesterliche) Weihe von Frauen strikt verbietet, üben sie in Wirklichkeit einen pastoralen Dienst aus, der bis zur Leitung der Gemeinde führt. Eine Frau kann einem

sonntäglichen Gottesdienst in Abwesenheit des Priesters vorstehen. Die Einstellung der Gläubigen verändert sich schnell. Aufgrund dieser Tatsachen wird die Frage der Weihe von Frauen im Laufe der Zeit anders wahrgenommen werden. Was das konkrete Funktionieren der Institutionen betrifft, so gleichen die erwähnten neun Verdrehungen jenen der oben erwähnten Krise der öffentlichen Busspraxis ab dem 6. Jahrhundert.⁵

■ Zurück zu den Quellen der Dienststruktur

Wie können wir aus den momentanen Engpässen herausfinden und die kirchliche Identität der Laien anerkennen, die am ausdrücklich pastoralen Dienst teilhaben? Die Kategorien, die den Dienst in der Kirche ausdrücken, sind völlig gültig, aber ihre aktuellen Erscheinungsbilder («figure» wird im Text jeweils mit «Erscheinungsbild» übersetzt) sind oft erstarrt. Die gegenwärtigen Studien diagnostizieren im Neuen Testament die Beziehungsstruktur zwischen *einigen*, die für den Dienst der Apostel zuständig sind, und *allen*, der Gesamtheit der Gemeinde. Diese Struktur hat sich allmählich erstarrt in dem Erscheinungsbild der Beziehung zwischen Klerikern und Laien.⁶ Dieses Paar einige/alle drückte allem voran eine *Beziehung* aus: Den geweihten Dienst empfangen bedeutet eine neue Beziehung mit der Kirche für den theologalen (oder priesterlichen) Dienst an dem, was sie in ihrer Globalität ist, eingehen. Einige stehen im Dienst an allen und für alle: Ihr Dienst besteht in einem «Für-Sein». Diese Beziehung ist der Ort des Übergangs von einer Gruppe zur andern, denn die *einigen* sind aus der Gruppe *aller* hervorgegangen. Diese binäre Beziehung, wenn sie positiv und fruchtbar zusammenspielt, ermöglicht wiederholt das erneuerte Auftauchen eines dritten Pols, der sich in einzigartiger Weise in Beziehung zu den beiden anderen Polen, den «einen» und den «allen», verhält.

Wir müssen also stromaufwärts gehen und auf das Mysterium der Kirche zurückkehren, an den Ort ihres Entstehens im Umfeld Jesu und seiner Jünger sowie zu ihrer Entwicklung in der Zeit der Apostel. Obschon wir nicht mehr zur Gründungszeit der Kirche leben, müssen wir um so mehr versuchen, die Art und Weise wiederzuerleben, wie Jesus die Seinen auf ihre Aussendung vorbereitet hat. Was aber treffen wir heute an? Dass *das Leben die Institution gezeugt hat. Es sind die evangelischen Beziehungen, die am Ursprung institutionalisierter Verhältnisse stehen.*

Eine genetische Struktur mit drei Polen

Vom zweipoligen Verhältnis zwischen Jesus und der Menge, an die er sich wendet, entsteht ein dritter Pfeiler: die Gruppe der Jünger, die gleichzeitig von Jesus ausgewählt wurden und ihm freiwillig folgten. Sie gehen aus der Menge hervor und leben im Umfeld Jesu; von den Adressaten seiner Verkündigung gehen sie durch einen existentiellen Prozess hindurch, werden Partner seiner Mission und später ausgesandt als Arbeiter bei der Ernte. Nach der vorläufigen Aussendung der 72 werden sie vom Auferstandenen definitiv zur Ernte ausgesandt. Sie sind mit Jesus. Es gibt fortan also drei Pole: Jesus, die Zwölf und die Menge. All dies vollzieht sich auf eine existentielle Weise.

Später erneuert sich dieser Prozess in der Apostelgeschichte (6,1–7), wo Petrus und die Elf von da an den Platz Jesu einnehmen. In einem Moment der Krise zwischen den Hellenisten und Hebräern bringt die strukturierte Gemeinde einen dritten Pol hervor: die Einrichtung der Sieben. Gewählt werden Menschen «voll von Geist und Weisheit», die dafür in der Gemeinde bekannt waren und die darin bereits eine Rolle gespielt haben müssen: die Existenz ging der Institution voraus. Stephanus und Philippus, eingesetzt für den Tischdienst, widmen sich sobald dem Dienst an der Verkündigung des Wortes.

Der gleiche Vorgang wiederholt sich noch einmal in den paulinischen Gemeinden mit der Gruppe der Gefährten von Paulus und den Gesandten vor Ort (Stephanas und sein Gefolge, 1 Kor 16,15–18). In einer ersten Phase gibt es keine offizielle Amtseinführung: die existentielle Beziehung dieser Menschen mit Paulus, dem Garanten ihres Auftrags, ist es, die den Grund legt für ihre Autorität in der Gemeinde. Erst in einer zweiten Phase erfolgt nach den Pastoralbriefen und der Apostelgeschichte durch die Handauflegung jene Geste der Amtseinführung.

Viel später, im 4. und 5. Jahrhundert, taucht auf neue Art und Weise ein dritter Pol wieder auf, nämlich im Status der Diakone in der Kirche von Rom: Die Diakone werden nicht Priester. Doch oft werden Bischöfe aus deren Reihen gewählt, und

⁵ In einem kurzen Absatz folgt ein kirchengeschichtlicher Gedankengang über diese Frage. Er wurde hier ausgelassen (Anm. des Übersetzers).

⁶ Struktur und Erscheinungsbild stehen in einer wesentlichen gegenseitigen Beziehung: Die Struktur erscheint in verschiedenen geschichtlichen Erscheinungsbildern. Und diese bestehen nur aufgrund einer gemeinsamen Struktur (Anm. des Übersetzers).

sie bilden einen einflussreichen und einzigartigen Pol im Leben der Kirche. Im Laufe der Geschichte taucht mehrmals das gleiche Phänomen wieder auf, nämlich durch die Entstehung des Ordenslebens als prophetischer Pol in der Kirche. Es wäre ein Fehler zu denken, dass das Ordensleben nicht auch den kirchlichen Auftrag und ihre Dienste betrifft. Die Brücken zwischen dem Ordensleben und dem Dienst sind konstant: in der Ostkirche gingen die Bischöfe immer öfters aus den Reihen der Mönche hervor; im Westen sind die Entstehung der Bettelorden (Dominikaner und Franziskaner) kirchliche Antworten auf die Probleme der Verkündigung der Frohbotschaft in jener Zeit. Franz von Assisi wollte einen Orden von Laien gründen, die mit einer speziellen Aufgabe der Evangelisation beauftragt würden. Später gründete Ignatius von Loyola nicht nur einen apostolischen Orden, der sich vom Papst aussenden liess, sondern verlieh der Kirche seiner Zeit das apostolische Bild des «reformierten» Priesters, den die Kirche dringend nötig hatte. Seine Gründung galt als Ausgangspunkt vieler Missionsgesellschaften. Auch darf man, weder früher noch heute, das apostolische Gewicht der Frauenorden vergessen. Das Ordensleben darf man nicht als gespalten auffassen, indem man es einerseits nur auf die persönliche Berufung beschränkt, und andererseits die Dienste der Ordensleute einteilt in zwei Gruppen: Dienst der Priester und Dienst der Laien. Diese cartesianische Trennung vorzunehmen würde der strukturellen wie kirchlichen Eigenart der Ordensberufung nicht gerecht werden.

Eine neue kirchliche Entstehung des Dienstes

Diese paar Blitzlichter aus der Geschichte der Kirche wollen nicht als Infrage-Stellung der Struktur der kirchlichen Dienste verstanden werden. Diese Beispiele zeigen uns vielmehr die Art und Weise, wie die existentielle Bewegung wirkt und wiederholt einen neuen Pol hervorbringt, sei es dass dieser Pol seine Eigenart langfristig behält oder dass er sich mit dem einen oder anderen verbindet, nicht ohne diese verändert zu haben. Leben wir nicht ein Phänomen dieser Art, verbunden mit der grossen Veränderung des Erscheinungsbildes der Kirche in unserer Welt? *Ist es nicht die Existenz, die uns heute die Gelegenheit schenkt, die Institution zu erneuern und ihr das Erscheinungsbild zu verleihen, das sie nötig hat?*

Tatsächlich begegnen wir einem Phänomen, das wir ohne Zweifel bereits ein *Faktum der Kirche* nennen können: Chri-

sten, Frauen und Männer, stellen sich der Kirche zur Verfügung, um ihr in ausdrücklichen pastoralen Aufgaben zu helfen im Namen einer offiziellen Sendung durch den Bischof. Sie stellen sich dieser Aufgabe aus einer christlichen Überzeugung heraus und mit dem Wunsch, der Kirche zu dienen und ihr ein neues Erscheinungsbild zu verleihen. Diese Tatsache geschieht im Moment, da die Bischöfe in der Situation sind, um Mithilfe der Laien bitten zu müssen, weil es ihnen tragischerweise an Priesternachwuchs mangelt und weil die Vermehrung der Dienste (franz. «reproduction des ministères») durch die Erfüllung der hierarchischen Riten nicht mehr wirkt. In dieser Begegnung von Angebot und Nachfrage spricht der Geist zur Kirche. In den meisten Fällen stellen sich diese Personen nicht zum geweihten Dienst zur Verfügung, da sie bereits im Leben engagiert und verheiratet sind. Oder es ist die Kirche, die sie nicht weihen will, da sie verheiratet oder weiblichen Geschlechts sind. Was soll man also über ihre Identität sagen, und was soll man von diesem Zustand halten? Die Antwort auf diese Frage ist schwierig, weil uns die Sprache fehlt zur Benennung dieses Faktums. Man darf dieses neue Faktum nicht zu schnell ad acta legen. Wir sind noch nicht in der Phase der sakramentellen Institutionalisierung: Diese ist noch nicht reif, weder von der Seite des wandelnden Geschehens her, noch von seiten der hierarchischen Kirche. Wir befinden uns in der existentiellen Phase. Und mit dieser müssen wir erst einmal gemeinsam umzugehen lernen.

Von Sakramenten-Personen zu sakramentellen Situationen

Das II. Vatikanische Konzil hob die Bedeutung der Kirche als das grosse Sakrament des Heils hervor, das als Wirkzeichen in die Welt gesetzt ist. Dieses globale Zeichen besteht aus vielen einzelnen Zeichen, der geweihte Dienst ist eines unter diesen. Der Theologe Yves Congar sprach in diesem Zusammenhang von «Sakramenten-Personen» und von «Sakramenten-Dingen»: der Bischof, der Priester und der Diakon sind «Sakramenten-Personen». Unter diesem Ausdruck verstand er den oben ausgeführten Zusammenhang von Existentiellem und Institutionellem. Der kirchliche Amtsträger wird in zweifacher Weise als «Sakrament-Person» wahrgenommen: in der evangelischen Eigenschaft seiner Existenz und von seinem in der Weihe erhaltenen Sendungsauftrag her. Der zweite Aspekt ist nötig, aber nicht genügend. Im Namen dessen, was er ist und was er vertritt, verbürgt sich der

Amtsträger für mehr als nur für sich selbst. Seine Beziehung mit den Gläubigen erhält einen ganz eigenen Charakter. Im Optimalfall ist er unter den Menschen eine echt «christische Anwesenheit».

Die ersten Lehren, die wir aus der Erfahrung des pastoralen Dienstes der Laien ziehen, zeigen, dass diese Frauen und Männer auf ihre Weise ebenfalls als Sakramenten-Personen wahrgenommen werden, selbst wenn sie ganz klar bekennen, dass sie nicht kirchlich geweiht sind. Weshalb? Weil sie von der Kirche Gesandte sind, und sie vertreten die Kirche in ihren Gemeinden. Sie sind imstande, schnell in die Eigenart der pastoralen Beziehung hineinzuwachsen, welche eine Offenheit auf die persönlichen Probleme beinhaltet – wir sprechen vom «forum internum». Dies drückt sich in Worten aus wie: «Das habe ich sonst noch niemandem anvertraut.» In diesen neuen «Amtsträgern» wirkt Christus durch die Kirche. Sie sind wiederum «christische Anwesenheit», sofern sie nach einer authentischen Berufung der Apostel leben und diese in ihr Leben integrieren.

Das Bekennen von Schuld wird ebenfalls Laien als «Sakramenten-Personen» gegenüber abgelegt. Sie treten als Zeugen der kirchlichen und somit göttlichen Vergabung auf, selbst wenn sie nicht die rituellen Worte der Absolution sprechen können. Die Wirklichkeit der Gnade kann in diesem Fall sogar noch stärker erfahren werden als da, wo eine perfekte Absolution auf einen routinierten Gläubigen fällt.

Der Prozess von Anerkennung und Identifikation

Die Entwicklung dieses «Apostel-Werdens» lässt verschiedene Etappen und Verbindungen zu. Zunächst eine persönliche Ebene: diese Laien müssen in einen Bewusstseinsprozess eintreten hinsichtlich ihrer neu eingegangenen Beziehung mit der Kirche und der Herausforderungen des Evangeliums für ihre Aufgabe. Wir können hier von einer Berufung sprechen. Diese Entwicklung braucht Zeit, die Zeit eines inneren Prozesses und einer wachsenden Kameradschaft, welche im konkreten Alltag mit den Priestern und dem Bischof sich entwickeln wird. Denn der Bischof muss zu den Menschen, die er auf eine Aussendung vorbereitet, in einer persönlichen Beziehung stehen, nicht weniger als er es mit den Seminaristen zu tun pflegt.

Diese Entwicklung des «Apostel-Werdens» geschieht auch auf der Ebene des Bischofs: Seine Anerkennung dieser neuen Dienste und ihrer Identität drückt sich nicht nur im Brief oder der Liturgie der Aussendung (der «Missio») aus, sondern

auch dadurch, dass er konkrete Verantwortungen «mit-teilt». Die Qualität der Beziehung, die Pastoralassistenten und -assistentinnen mit dem Bischof eingehen, wird eine wesentliche Rolle spielen für die Kirchlichkeit (ecclésiàlité) des übernommenen Dienstes.

Eine dritte Ebene spielt eine Rolle für die neuen «Amtsträger»: die Anerkennung durch die Adressaten, das heisst die Menschen, zu denen die kirchlich gesandten Laien destiniert sind. Wie wir bei Paulus gesehen haben, wird der Dienst an seinen Früchten beurteilt. Die Gläubigen sind ganz und gar imstande, neben den konkret geleisteten Aufgaben den *Sinn* eines Dienstes zu erkennen, der einem Pastoralassistenten anvertraut worden ist. Schon die Titel, mit denen sie spontan angesprochen werden, wirken oft als Vermittlung zu Gott, als christische Anwesenheit, wo sich das absolut Göttliche konkret zeigt.⁷

Diese Entwicklung auf das «Apostel-Werden» der Laien hin geschieht letztlich auch auf der Ebene der Anerkennung durch die Priester und durch das gesamte christliche Gottesvolk. Und dies ist wohl der schwierigste Punkt. Wo die Priester einer Diözese die Anwesenheit von pastoralen Laienmitarbeitern und -mitarbeiterinnen als Bedrohung ihrer eigenen Identität erfahren, kommt kaum etwas Gutes dabei raus. Dies ist der Grund, weshalb dieser neue Typ kirchlicher Beauftragung in einer Beziehung der Kameradschaft mit den Priestern entstehen muss. Worte werden da nicht genügt.

Die Kirche im Westen befindet sich im Umbruch, was ihr Wesen betrifft. Ihre Struktur muss sich selbst treu bleiben, wo sie tiefe Veränderungen im Bereich ihres Erscheinungsbildes erfährt. Diese Struktur ist fruchtbar, da sie einen dritten viel-

versprechenden Pol hervorbringt. Wir befinden uns noch am Beginn dieses Prozesses. Wir müssen akzeptieren, diesen Prozess zunächst auf der existentiellen Ebene zu führen, bevor wir ihn gleich institutionell bestätigen. In der Zukunft wird diese Anerkennung berechtigt sein. Hier und heute sind für uns aber die Übergänge und laufenden Prozesse entscheidend.

Auf lange Sicht hinaus, wenn diese Art von Erfahrungen ein festes Erscheinungsbild angenommen haben wird, wird die Kirche vor einem Dilemma stehen. Sie wird erkennen, dass sie entweder zu weit oder zu wenig weit gegangen ist. Wenn grössere Unannehmlichkeiten auftauchen, wird sie wohl nicht mehr pastorale Aufgaben nicht-geweihten Personen anvertrauen; und im gegenteiligen Fall wird sie mit den Worten des Petrus sprechen, als er das überraschende Herabkommen des Geistes auf die Heiden sah: «Kann jemand denen das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben?» (Apg 10,48). «Haben wir das Recht, die Menschen nicht zu weihen, deren Dienst offensichtlich gezeigt hat, dass er die Fruchtbarkeit besitzt, die vom Geist kommt?» Dieser Prozess wird nicht durch die schlichte Weiterführung des heutigen Erscheinungsbildes der Beziehung zwischen Klerus und Laien geschehen, sondern der dritte Pol wird in der Kirche die beiden anderen erneuern. Diesen Tag gilt es abzuwarten.

Bernard Sesboüé

Übersetzt (und eingeleitet) von Lukas Niederberger

⁷Der Verfasser nennt einige Beispiele aus einer Analyse, die von einem Spitalseelsorger gemacht wurde. Da die Titel «mon Père» usw. im Deutschen nicht die gleiche Wirkung haben, entfallen hier diese Zeilen (Anm. des Übersetzers).

das diesjährige Karwochenopfer vom 5.–11. April rufen die Schweizer Bischöfe erneut zur Solidarität für die Christen im Heiligen Land auf, die in Gefahr sind, dezimiert und faktisch zur Auswanderung gezwungen zu werden.

Jeder ist dort geboren. Er, der Höchste, hat Zion gegründet

Indem wir ein Wort zum Karwochenopfer an Sie richten, möchten wir auch bewusst machen, dass es in den Fragen um das Heilige Land um eine geistliche Heimat geht, die uns alle betrifft. Papst Johannes Paul II. sagt: «Das ist der Ruf der Erde Palästinas, der geistigen Heimat aller Christen, weil es die Heimat des Erlösers der Welt und seiner Mutter ist» (Rundschreiben über die selige Jungfrau im Leben der pilgernden Kirche «Redemptoris Mater»).

Jerusalem ist für Juden, Christen und Muslime die Heilige Stadt. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Michel Sabbah, betont: «Niemand hat das Recht, sich Jerusalem ausschliesslich für sich anzueignen. Eine solche Aneignung führt zu Hass und Streit.»

In der heutigen Auseinandersetzung zwischen Juden und muslimischen Arabern wird gar zu oft vergessen, dass auch die Christen, ob sie nun zur arabischen Bevölkerung gehören oder im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte aus allen Ländern zugewandert sind, im Heiligen Land ein Heimatrecht haben. Die Präsenz von Christen und christlichen Gemeinden im Heiligen Land kann auf eine Geschichte von nahezu zweitausend Jahren zurückblicken. Wie in keinem anderen Land der Erde können sich hier die Kirchen rühmen, apostolischen Ursprungs zu sein. Darum sind alle Bestrebungen, die bewusst oder unbewusst daraus ausgehen, die Christen im Heiligen Land zu dezimieren und faktisch zur Auswanderung zu zwingen, eine grosse Ungerechtigkeit, die niemandem zum Segen reichen kann. Möchte doch auch in der heutigen Zeit etwas vom menschlichen Universalismus spürbar werden, wie wir ihn in den Texten der Heiligen Schrift finden: «Von Zion aus wird man sagen: Jeder ist dort geboren. Er, der Höchste, hat Zion gegründet» (Psalm 87).

Wir bitten Sie, liebe Gläubige, das Karwochenopfer, das in allen katholischen Pfarren unserer Bistümer aufgenommen wird, grosszügig zu unterstützen. Sie zeigen dadurch Solidarität mit den Brüdern und Schwestern unserer geistlichen Heimat, die in ihrer Existenz bedroht sind. Der Herr, der selber dort lebte, segne Sie und vergelte Ihre Spende.

Schweizer Bischofskonferenz

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land

Das gesamtschweizerische Ergebnis (inkl. Fürstentum Liechtenstein) des letztjährigen Karwochenopfers weist mit Fr. 707 860.– ein ganz erfreuliches Resultat auf. Es liegt nur 0,7 Prozent unter demjenigen des Vorjahres. Auch 1992 wurde der Ertrag durch die bischöflichen Kanzleien

zur Hälfte dem Franziskaner Kommissariat und zur anderen Hälfte dem Schweizerischen Heiliglandverein (SHLV) überwiesen. Der SHLV unterstützte damit in Israel (Jerusalem, Nazareth, Haifa, Shefa 'Amer), in der Westbank (Bethlehem), im Libanon (Ain Warka, Beit Habbak, Harissa, Deir Mimas, Baalbeck, Basra, Achrafieh), in Syrien (Aleppo) Hoch- und Technische Schulen, Auffangstationen, Waisenhäuser, Sozial- und Seelsorgewerke, Pfarrei-, Ausbildungs-, Friedens- und Notzentren. Für

■ Besuch des Kriegsgebietes Ex-Jugoslawiens

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat an ihrer letzten Ordentlichen Versammlung beschlossen, nach weiteren Wegen zu suchen, um gegenüber den von Leid und Elend getroffenen Menschen in den Kriegsgebieten Ex-Jugoslawiens ein deutlicheres Zeichen zu setzen.

Einem Hilferuf aus Bosnien-Herzegowina folgend, ist heute morgen, 5. April, eine Delegation der SBK in die Krisengebiete aufgebrochen. Übernommen hat diese Mission der Präsident der SBK, Bischof Pierre Mamie, zusammen mit deren Sekretär, Pater Roland-Bernhard Trauffer OP.

Das Ziel dieser dreitägigen Reise ist ein Besuch der Diözese Banja Luka, der dazu dienen soll, Informationen aus erster Hand zu erhalten, damit die Hilfe an die leidende Bevölkerung verstärkt werden kann.

Freiburg, 5. April 1993

Informationsstelle der
Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

■ Demission des Dompropstes

Dompropst Alois Rudolf von Rohr hat auf den 30. November 1993 dem Regierungsrat des Kantons Solothurn, Vorort der Diözesankonferenz, seine Demission als Propst des Domkapitels der Diözese Basel und als Domherr des Standes Solothurn eingereicht.

Informationsstelle Bistum Basel

Bistum Chur

■ Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Illgau* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 29. April 1993 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Alvaneu mit Filisur* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten – wobei auch ein Resignat sehr willkommen ist – mögen sich melden bis zum 29. April 1993 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ Weltjugendtreffen 1993 in Denver (USA)

Vor einiger Zeit hat der Churer Diözesanbischof Wolfgang Haas interessierte Jugendliche zur Teilnahme am Weltjugendtreffen mit Papst Johannes Paul II. in Denver eingeladen. Inzwischen haben sich bereits über 60 Jugendliche für diese internationale Begegnung in den Vereinigten Staaten von Amerika angemeldet. Die Vorbereitungen für die vom 9.-17. August 1993 stattfindende Pilgerreise sind in vollem Gange. Als Ergänzung zu den religiösen Schwerpunkten ist unter anderem ein Ausflug in die Rocky Mountains geplant. Im Zentrum des offiziellen Programmes steht die Teilnahme an den Gottesdiensten, Katechesen und kulturellen Anlässen, wie sie in Denver selber angeboten werden.

Der Preis für Flugreise und Aufenthalt beträgt für Nichterwerbstätige Fr. 950.– und für bereits Erwerbstätige Fr. 1500.–. Interessierte Jugendliche und junge Erwachsene (im Alter von 16–35 Jahren) melden sich schriftlich (Familiennamen, Vorname, Alter, genaue Adresse) bei der Bischöflichen Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur. Letzter Anmeldetermin ist der 21. April 1993. Aus organisatorischen Gründen können spätere Anfragen nicht mehr berücksichtigt werden.

OK Weltjugendtreffen Denver 1993

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Im Herrn verschieden

Charles Dévaud, Lausanne

Geboren am 10. Juli 1938 in Blessens, Bürger von Mossel, Priesterweihe 1964. Vikar in Genf (St-François von 1964 bis 1967), Professor, Spiritual und später Direktor der Schule St-Louis in Corsier, Genf, von 1967–1980. Pfarrer in Lutry (VD) von 1980–1990. Hilfspriester in Notre-Dame, Lausanne, von 1990–1993. Gestorben am 29. März 1993 in Lausanne.

Neuer Bücher

Ein Kreuzweg

Heinz Grossmann, Menschen auf dem Weg. Ein Jugendkreuzweg. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 70 Seiten.

Bei diesem Kreuzweg handelt es sich nicht um eine traditionelle Kreuzwegandacht mit 14 Stationen. Der Titel «Menschen am Weg» gibt aber sehr gut an, um was es da geht. Sieben Menschen, die stellvertretend für ganze Gruppen auftreten (Frauen, die Zuschauer; Petrus, der Feigling) säumen den Weg nach Golgatha. Die Kapitel sind der Struktur nach Andachten oder Meditationen. Sie sind in bestimmte Abschnitte gegliedert. Als Einstieg kommen Gesprächsszenen aus dem Alltag, dann folgt eine längere um das Thema oder die Hauptperson kreisende Meditation, geschickt aufgebaut und sprachlich markant geprägt. Es folgt eine Melodie, die einer Rock-Passion entnommen ist. Sie steuert mit ihren Textunterlagen zum Höhepunkt der Evangelienlesung hin. Ein packendes Gebet bildet den Abschluss. Hinter diesen Texten steht viel aufbauende Überlegung, die auch für andere Formen der Andacht und der Verkündigung anregend sein kann. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
P. Lukas Niederberger SJ, 15, rue R. Marcheron, F-92170 Vanves

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnemement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



Katholische Kirchgemeinde
Binningen-Bottmingen
Baselland

Unser Pfarrer wird eine neue Aufgabe in Bern übernehmen, nun suchen wir für unsere Pfarrei Heiligkreuz wieder einen

Priester

Wir sind eine lebhafte Pfarrei, die für alle offen sein will, und sehen Sie als

Pfarrer oder als Priester an der Seite eines(r) Gemeindeleiters(in)

wobei wir bezüglich Aufgabenteilung und zeitlichem Arbeitseinsatz flexibel sind.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, zögern Sie bitte nicht, uns umgehend zu kontaktieren: Dr. Thomas Petitjean, Präsident Kirchengemeinderat Bottmingerstrasse 81, 4102 Binningen, Tel. 061 - 261 58 18, oder Werner Adamus, Präsident Pfarrwahlkommission, Burggarten 12, 4103 Bottmingen, Tel. 061 - 421 89 14.

Wir garantieren Ihnen volle Diskretion und freuen uns, Sie bald in einem persönlichen Gespräch kennenzulernen

Katholische Kirchgemeinde, 7013 Domat/Ems

Wir suchen für die Pfarrei zur Ergänzung des Seelsorgeteams eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/-en oder Laientheologin/-en oder Katechetin/-en

sind Sie

- eine starke, teamfähige Persönlichkeit
 - bereit zur Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und verschiedenen Organisationen
- haben Sie Freude
- am Kontakt mit Jugendlichen im Religionsunterricht
 - an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
 - an der Übernahme von Verantwortung

Wir freuen uns auf eine(n) Mitarbeiter(in), der (die) eine entsprechende fachliche Ausbildung hat und dem (der) die Gemeinschaft im Seelsorgeteam und in der Kirche ein wichtiges Anliegen ist.

Nähere Auskunft erteilt gerne Giusep Jacomet, Pfarrer, Via Sogn Pieder 7, 7013 Domat/Ems, Tel. 081 - 36 11 43.

Bewerbungen sind zu richten an Herrn Jakob Feder-
spiel-Berther, Kirchengemeindepräsident, Wulfieni 7,
7013 Domat/Ems

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Träumen muss erlaubt sein

Texte der Hoffnung für eine Kirche von morgen

u. a. Leonardo Boff, Niklaus Brandtschen, Walbert Bühlmann, Eugen Drewermann, Herbert Haag, Hans Küng.

Benziger Fr. 20.50

In diesem Buch erheben die bedeutendsten Theologinnen und Theologen der Gegenwart ihre Stimme, um mit allen hoffnungsfrohen Christen zusammen ihre Kritik am gegenwärtigen Kurs der römischen Kirche zu formulieren und um den Verdrossenen durch Visionen Mut zu machen.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder-
und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5



Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.
Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT  KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Die Katholische Pfarrei St. Katharina Zürich-Affoltern sucht auf Mitte August 1993 oder nach Übereinkunft eine bzw. einen

Jugendarbeiter(in)

Die Aufgaben sind:

- offene, nachschulische Jugendarbeit
- Begleitung von Jugendlichen «am Rande der Pfarrei»
- Religionsunterricht an der Oberstufe nach Absprache inklusiv der Firmvorbereitung

Wir erwarten:

- Erfahrung im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit
- Ausbildung in Katechese erwünscht
- Interesse für allgemeine pfarreiliche Belange, verbunden mit der Bereitschaft, im Pfarreiteam mitzuarbeiten
- Zusammenarbeit mit den JugendarbeiterInnen von Zürich-Nord
- Selbständigkeit und Flexibilität

Wir bieten:

- aufgeschlossenes Klima in der Pfarrei sowie im Quartier
- eigenes Büro im Pfarreizentrum
- Jugendräume
- aktive Jugendgruppen
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Auskünfte erteilen gerne:

Pfarrer Guido Auf der Mauer, Tel. 01 - 371 29 20, sowie Pastoralassistent Michael Geiler, Tel. 01 - 371 29 20.

Bewerbungen richten Sie bitte an: Kirchenpflegepräsident Meinrad Mader, Wehntalerstrasse 451, Postfach 200, 8046 Zürich

St. Urban ist Standort der berühmten, barocken Klosteranlage des ehemaligen Zisterzienserklosters und der Psychiatrischen Klinik des Kantons Luzern. Die Kirchengemeinde St. Urban mit rund 700 Katholiken plant einen Pfarreienverband mit der Kirchengemeinde Pfaffnau/Roggliswil. Sie sucht per 1. August 1993 einen

Diakon/Pastoralassistenten als Gemeindeleiter

Der vielseitige Aufgabenbereich, der die Mitarbeit auf allen Gebieten der Pfarreiarbeit (Seelsorge, Erwachsenenbildung, Religionsunterricht, Jugendarbeit, administrative Aufgaben) erfordert, kann in einem persönlichen Gespräch festgelegt werden.

Wir suchen eine kontaktfreudige Persönlichkeit mit der Fähigkeit und dem Willen, mit dem Seelsorgeteam, verschiedenen aktiven Laiengruppen der Pfarrei und nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aktiv am Aufbau einer Kirchengemeinde mitzuarbeiten.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Herr U.P. Müller, Kirchmeier, St. Urban, Tel. 063 - 48 12 51.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Kirchengemeinde St. Urban, Herrn Urs-Peter Müller, Sagiacher, 4915 St. Urban

Manchmal braucht es mehr. Darum!







Gymnasium Immensee
6405 Immensee
041 - 81 51 81
Maturatypen A, B und E
Internat und Tagesinternat für Knaben und Mädchen.
Ein sinnvoller Weg in die Zukunft.

Walterswil – Internats- und Tagesschule im Grünen
Integrierte Real- und Sekundarschule für Knaben und Mädchen mit Niveaustufen in den Hauptfächern.
Internats- und Tagesschule
Walterswil, CH-6340 Baar
042 - 31 42 52



KOLLEGIUM S/A/R/N/E/N
Internat der Benediktiner,
6060 Sarnen, 041 - 66 62 65
– Internat für Knaben
– Kantonsschule für Matura A, B und E
– Sprachkurs für Tessiner
FÜR DIE ZUKUNFT. UND MEHR.

Coupon Ki

Senden Sie mir Unterlagen Ihrer Schule. Danke!

Vorname/Name: _____

Str.: _____

PLZ/Ort: _____

An die gewünschte Schule direkt adressieren.

Hirschengraben 13
Postfach 2069
CH-6002 Luzern
Telefon 041-23 50 55

Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE



Die Pfarrei Schmerikon am Oberen Zürichsee zählt 2350 Katholiken. Es ist auf Sommer 1993 (oder nach Vereinbarung) die Stelle eines/einer

Pastoralassistenten(in)

oder Katechetin(en)

im Vollamt frei geworden.

Arbeitsbereiche:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Kinder-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- pfarreiliche Jugendarbeit
- allgemeine Pfarreiseelsorge

Der konkrete Aufgabenbereich wird mit dem/der Bewerber(in) persönlich vereinbart. Falls Sie Interesse haben, wenden Sie sich diesbezüglich bitte an Pfarrer Albert Thalman, Telefon 055 - 86 11 12.

Als Wohnung steht die frühere Kaplanei bereit. Wir freuen uns auf eine(n) einsatzfreudige(n) und teamfähige(n) Mitarbeiter(in).

Bewerbungen sind zu richten an den Katholischen Kirchenverwaltungsrat zHd. Präsidenten, Herrn Oskar Pekarek, Kürzestrasse 2, 8716 Schmerikon (SG), Tel. 055 - 86 33 15

Katholische Kirchgemeinde Altstätten

Zur Ergänzung des Seelsorgeteams suchen wir auf Anfang August oder nach Vereinbarung eine(n) ausgebildete(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Katechetin/Katecheten

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- weitere Tätigkeiten je nach Begabung und Freude

Eine Wohnung könnte zur Verfügung gestellt werden.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Albert Riederer gerne zur Verfügung, Tel. 071 - 75 16 88. Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchenverwaltung, A. Koller, 9450 Altstätten

Kath. Kirchgemeinde Bürglen, Uri

Wir suchen einen aufgestellten

Pfarrer

der gewillt ist, mit uns Freuden und Leiden eines Pfarreialtags zu teilen.

Wir wünschen uns einen erfahrenen, teamfähigen Seelsorger, der

- in unserer Gemeinde integrierend wirkt
- Freude hat an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- gerne Verantwortung übernimmt

Fühlen Sie sich angesprochen, zu uns zu kommen? Dann melden Sie sich beim Präsidenten des Kirchenrates, Herrn Paul Arnold, Obere Feldgasse 5, 6463 Bürglen, Tel. G. 044 - 4 23 62 oder P. 044 - 2 30 08

Die **Interdiözesane Katechetische Kommission (IKK)** sucht für ihre Arbeitsstelle in Luzern eine/n

Religionspädagogen(in) als Sachbearbeiter(in) (50%)

für ihre Aufgabenbereiche: Religiöse Bildung und Erziehung in den unterschiedlichen schulischen und gemeindlichen Situationen der Deutschschweiz, Lehrpläne, Arbeitshilfen, Fortbildung.

Anforderungen: Studium der Theologie und der Religionspädagogik oder Pädagogik; Praxiserfahrung in Religionsunterricht/Katechese auf der Volksschulstufe.

Stellenantritt: 16. August 1993 oder so bald als möglich. (Auf Wunsch sind wir behilflich, eine **andere 50%-Stelle** zu finden in Unterricht, Fortbildung oder Pfarreiarbeit).

Senden Sie Ihre Bewerbung bitte an:
Philipp Hautle, Präsident der IKK, Klosterhof 6A, 9000 St. Gallen

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



**Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn**

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Aushilfen

samstags/sonntags übernimmt ab
sofort beurlaubter Pfarrer aus der
Nordschweiz.

Interessentenmeldungen bitte unter
Chiffre 1675 an die Schweiz. Kir-
chenzeitung, Postfach 4141, 6002
Luzern

Pastoral- assistent

zurzeit im Lehramt tätig,
sucht Stelle in Stadt- oder
Landpfarrei.

Antritt nach den Sommer-
ferien.

Sie erreichen mich unter
Chiffre 1674 über die
Schweiz. Kirchenzeitung,
Postfach 4141, 6002 Luzern



ELEKTRO-AKUSTIK

Im Kölner Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis! Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit
in Ihrer Kirche durch eine
Steffens-Mikrofonanlage.

**Bereits über 125 Steffens-Mikrofon-
anlagen in der Schweiz,**
über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen
in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen
kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage
zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns
den Coupon.

Coupon:

- Wir machen von Ihrem kostenlosen,
unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und
erbitten Ihre Terminvorschläge
- Wir sind an einer Verbesserung
unserer bestehenden Anlage interessiert
- Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
- Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65**

N 4/93

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

14-15/8. 4. 93